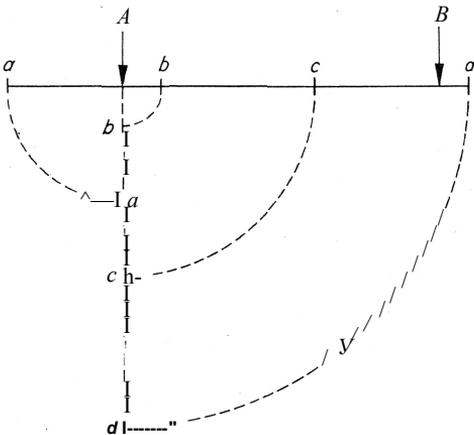


dem man eine gemeinsame Skala für Subjekte und Objekte auf der Grundlage von Präferenzordnungen für einzelne Subjekte für die Objektmenge gewinnen kann. Die typischen Daten für das E. sind danach experimentell bestimmte Präferenzordnungen über einer Objektmenge. Diese Ordnungen werden *I-Skalen* genannt, Objekte und Subjekte werden als unterschiedliche Mengen angesehen (I Systematik der Skalierungsdaten). Das Modell (COOMBS, 1959) ordnet jedem Objekt auf einer Skala einen Punkt zu. Jedem Subjekt wird ein hypothetisches Objekt zugeordnet, das den *Idealpunkt* eines Subjektes auf der Skala darstellt. Dieser Idealpunkt entspricht dem Objekt, dem das Subjekt allen anderen in der Reizmenge den Vorrang geben würde. Diese Skala mit den Punktender Objekte und den Idealpunkten der Subjekte wird als *J-Skala* bezeichnet. Die Annahme lautet, daß sich die Präferenzordnungen aus der Ordnung der Abstände der Reizpunkte vom Idealpunkt ergeben. Diese Ordnung kann durch Faltung der J-Skala am Idealpunkt erhalten und damit eine I-Skala erzeugt werden. Bei der J-Skala in der Abbildung ergeben sich für die Subjekte *A* und *B* durch Faltung an den entsprechenden Idealpunkten die Präferenzordnungen *b a c d* bzw. *dcba*. Die Faltung bei *A* ist in der Abbildung dargestellt.



Entfaltungsmodell: Die Präferenzordnungen *b a c d* und *d c b a* für die Subjekte *A* und *B* bei der J-Skala

Das Problem der Entfaltung besteht darin, aus einer Menge von I-Skalen die J-Skala zu gewinnen. Das Verfahren erzeugt aus der Menge der I-Skalen die Ordnung der Mittelpunkte von Punktabständen auf der J-Skala. Diese Ordnung liefert metrische Information in Form von Ordnungsrelationen über Paaren von Distanzen. Die dadurch gewonnene Skala wird als Skala mit geordneten Differenzen bezeichnet. Das E. ist auf den mehrdimensionalen Fall erweitert worden (HAYES, 1954). Das Subjekt hat nicht immer einen festen Idealpunkt. Im Modell wurde diese stochastische Komponente durch die

Annahme von Wahrscheinlichkeitsverteilungen für die Idealpunkte und Objektpunkte erfaßt.

**Entfremdungserlebnis**, psychopathologisch *Fremdheitserlebnis*: Erlebnis des eigenen Ichs oder von Teilen des Körpers als fremd; teilweise wird sogar die Umwelt als verfremdet und nicht der Wirklichkeit entsprechend wahrgenommen und auch in Zeichnungen wiedergegeben. Das E. tritt auf bei  $\hat{I}$  Schizophrenien, bei  $f$  Erschöpfungszuständen und bei  $\hat{I}$  Psychopathien.

**Enthemmung, therapeutische**: das Ergebnis der Bemühungen, Gehemmtheit aufzuheben. Um dies zu erreichen, reagiert der Therapeut so, daß Befürchtungen als unbegründet oder nicht mehr begründet erlebt werden können, Erlebnislücken durch Vorphantasieren ausgefüllt, fehlendes und unterentwickeltes Verhalten ermutigt und systematisch bekräftigt werden.

**Entlastung, psychische**: Bezeichnung dafür, daß eine Belastung, die die Leistungsfähigkeit überfordert und das Wohlbefinden mindert, entweder weggenommen oder abgeworfen wird oder von selbst wegfällt. Auf E. folgt häufig eine *Regressionsphase*, d. h. eine Überschreitung des normalen, später wieder möglichen Anspannungsniveaus. Bei langdauernder Überbelastung kann plötzliche E. zu einer *E.skrise* mit lebhaften, auch psychovegetativen Umstellungsschwierigkeiten führen. Für die Psychotherapie psychischer und psychosomatischer Störungen ist mit dem E.sbegriff noch die besondere Problematik verbunden, daß manche Beschwerden, so sehr sie den Patienten auch belasten mögen, zugleich eine Pseudo-Entlastung von nicht-akzeptierbaren Impulsen, d. h. einen *primären Krankheitsgewinn*, oder auch eine Nichtbelastung mit mitmenschlichen und gesellschaftlichen Anforderungen, d. h. einen *sekundären Krankheitsgewinn* bedeuten. Bei Neurosen ist E. vom Leiden nicht ohne das Erlernen von zunächst angstbesetzten, d. h. in einer Übergangsphase ebenfalls belastenden Betätigungen möglich. In der Psychotherapie wird von dem Gesundheitswesen üblichen E.smitteln, der Arbeitsunfähigkeitsschreibung oder der Einweisung in ein Krankenhaus oder eine Kureinrichtung, nur in Ausnahmefällen Gebrauch gemacht, da man sog. Sanatoriumsheilungen, die nur auf E. beruhen und oft mit *Rezidiven*, d. h. Rückfällen, im Herkunftsmilieu enden, vermeiden möchte. Stationäre Psychotherapie besteht nie nur aus E., da sie zugleich den Patienten erheblich beansprucht.

**Entropie**  $\hat{I}$  Informationstheorie.

**Entscheidung**: Auswahl einer Verhaltensmöglichkeit unter der Voraussetzung von mindestens zwei Alternativen; die Auswahl als vorweggenommener oder realisierter Verhaltensakt hebt danach die Konfliktspannung einer beliebigen Situation auf und beschränkt sich nicht auf besonders bedeutende, lebenswichtige Entschlüsse.

Diese weite Definition entspricht der Verwendung